

hinzu, Weihbischof Krenn sei sofort nach seiner Ernennung in unerhört feindseliger Weise abgelehnt worden. Dies könne für einen Menschen nicht ohne schwerwiegende Folgen bleiben. Daher bitte er die Delegierten, mit Krenn, mit dem er in keiner Weise befreundet sei, nach dem Liebesgebot des christlichen Glaubens umzugehen. Diese Sätze des Wiener Kardinals, die in Abwesenheit von Weihbischof Krenn gesprochen wurden, erschienen vielen Delegierten wie eine Befreiung nach den Vorgängen der letzten Monate, und langanhaltender Beifall brauste auf. Schon in den nächsten Tagen kam es zu einer vorsichtigen Rückzugsbewegung des Kardinals. In der Wiener Kirchenzeitung hieß es, in Medien seien die Worte von Kardinal Groër fälschlicherweise in eine Distanzierung zum Weihbischof umgedeutet worden, und auch der Kardinal selbst meinte, er sei falsch interpretiert worden. Die befreiende Wirkung der so überraschend verlaufenen Delegiertenversammlung war aber nicht mehr zu verwischen. cs

## Maßregelung

### *Römisches Mißtrauen gegenüber den lateinamerikanischen Ordensoberen*

Die zuständige vatikanische Kongregation für die Ordensleute hat die lateinamerikanische Religiosenkongregation CLAR (ein Zusammenschluß der Ordensoberen) durch einen ungewöhnlichen Schritt erneut gemäßregelt. Sie verweigerte der satzungsgemäß bestellten neuen Generalsekretärin *Manuelita Charria OP* die erforderliche Bestätigung und ernannte ihrerseits – ohne das Präsidium der CLAR auch nur zu konsultieren – einen anderen Generalsekretär, den Eudistenpater *Jorge Jiménez*, der sein Amt bereits angetreten hat. Der Vorgang ist, für sich genommen, schon befremdlich genug, wäre da nicht noch die mündlich erteilte römische Begründung, die von einem of-

fenbar fassungslosen CLAR-Präsidium in einem Schreiben vom 14. September den lateinamerikanischen Ordensoberen mitgeteilt wurde: Der Posten des Generalsekretärs erfordere eine „höhere lehramtliche und theologische Qualifikation, die Ordensfrauen im allgemeinen nicht besitzen.“ Diese Begründung konnte nicht recht überzeugen. Wie in anderen weltlichen und geistlichen Einrichtungen hat der Generalsekretär in der Hauptsache koordinierende und organisatorische Aufgaben, wenn das Amt auch gerade deshalb – und nicht nur bei der CLAR – einen gewissen (kirchen-)politischen Einfluß haben mag.

Ganz abgesehen davon, daß den in Lateinamerika tätigen Ordensfrauen damit pauschal jede Eignung für diese Position abgesprochen wird: das abqualifizierende Diktum trifft 126 000 Ordensfrauen, ohne deren Dienst – das kann man getrost, ohne zu übertreiben, sagen – die Seelsorge in dem Subkontinent zusammenbrechen würde. In einem Brief des CLAR-Vorsitzenden *Luis Coscia OFM Cap* an den Präfekten der Religiosenkongregation, Kardinal *Jérôme Hamer*, vom 9. September heißt es denn auch, die Ablehnung zeuge von römischer „Unkenntnis“ der Fähigkeiten der Ordensfrauen; Rom ignoriere ihre starke pastorale Präsenz in Lateinamerika, ihren großzügigen seelsorgerischen Einsatz und „beleidigt sie, indem man ihnen verantwortungsvolle Aufgaben nicht zutraut“. Ein Gespräch der CLAR-Leitung mit Kardinal Hamer in Rom, in dem Pater Coscia selbst darum bat, die römische Gegen-Ernennung zu revidieren, verlief ergebnislos. Der Kardinal habe ihn angehört, dann „stichhaltigere, seriösere Argumente“ hören wollen und ihm schließlich empfohlen, die römische Entscheidung in Gehorsam anzunehmen. Auch ein Gespräch mit Kardinal Ratzinger erbrachte nichts.

Eine zweite Begründung seitens der vatikanischen Kongregation weist in eine noch eindeutiger kirchenpolitische Richtung. Die Ernennung des Generalsekretärs durch Rom solle das Verhältnis der CLAR zu den Bischöfen und dem Lateinamerikanischen Bi-

schofsrat CELAM verbessern. Die Beziehungen zwischen CELAM und der 1959 gegründeten CLAR waren in der Tat nie ganz spannungsfrei. Genauer: kontroverse Standpunkte gibt es, seit in den 70er Jahren der heutige Kardinal und Erzbischof von Medellín/Kolumbien, *Alfonso López Trujillo*, als Generalsekretär und Präsident dem CELAM über dessen Koordinierungsaufgaben hinaus zunehmend lehrmäßige (Kontroll-) Funktionen und kirchenpolitischen Einfluß verschaffte. Das innerkirchliche Ringen um die pastorale Grundausrichtung der Kirche Lateinamerikas nach dem Konzil, das im Streit um die Theologie der Befreiung gipfelte, führten CELAM und CLAR (beide mit Sitz in Bogotá) weiter auseinander. Nach einer Periode heftiger Konfrontation bzw. frostiger Distanzierungen schien man in jüngster Zeit wieder besser miteinander aus- oder wenigstens ins Gespräch zu kommen (was auch auf Personalwechsel hier wie dort zurückzuführen ist). Neuer Streit brach allerdings in diesem Frühjahr um den Pastoralplan „Wort und Leben“ der CLAR auf. Er wurde auf intensives Betreiben der Kolumbianischen Bischofskonferenz, deren Vorsitzender Kardinal López ist, und in geringerem Maß auch des CELAM von Rom beanstandet und seine Verbreitung vorläufig ausgesetzt (vgl. HK Mai 1989, 206 f).

Auch das „Problem Pastoralplan“ habe Rom mit seiner Personalentscheidung entschärfen wollen, so Kardinal Hamer gegenüber dem CLAR-Vorsitzenden. Daß die römische Kongregation auf einem solchen Weg pastoral-inhaltliche Kurskorrekturen durchsetzt, über Statuten hinweg, deren peinliche Beachtung sie selbst immer wieder angemahnt hat, ist wirklich mehr als ungewöhnlich. Die Ernennung des Generalsekretärs verstößt zudem auch noch aus einem zweiten Grund gegen die Satzung der CLAR: um einer größeren Verfügbarkeit willen muß der Generalsekretär ein *ehemaliger* Ordensoberer sein; der von Rom ernannte ist aber gegenwärtig Provinzial seines Ordens.

Daß die vatikanische Kongregation eine solche autoritäre Entscheidung

glaubte durchsetzen zu können, deutet auf eine äußerst schwache Position der CLAR (und möglicherweise auch der von ihr inhaltlich vertretenen Schwerpunkte) hin. Die „Option für die Armen“ sei der einzige Weg für die lateinamerikanischen Ordensleute, ihr Charisma neu zu entdecken, schrieb der CLAR-Vorsitzende an Kardinal Hamer. Diese Grundposition teilt die CLAR immerhin mit einem großen Teil der lateinamerikanischen Bischöfe. – Warum also die permanenten Spannungen zwischen CLAR, CELAM und jetzt auch Rom? Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß immer häufiger Beschwerden einzelner Bischöfe entweder direkt oder über den CELAM nach Rom gelangen und dort Eigendynamik entwickeln.

Das Zusammengehen von Bischöfen und Ordensleitungen ist für die hoffnungsvoll sich entwickelnde, aber personell chronisch unterbesetzte lateinamerikanische Kirche von großer, vielleicht sogar existentieller Bedeutung. Daran muß auch Rom viel liegen. Dieser Weg mag nicht problemlos verlaufen und auch den Vatikan zu gelegentlichem Eingreifen nötigen. Wenn es aber dazu kommt, daß von Rom selbst genehmigte Statuten übergangen werden und ein Gremium, das 150 000 Ordensleute vertritt, solchermaßen in seiner Eigenverantwortlichkeit mißachtet wird, ist ein bedenklicher Punkt erreicht. bs

## Resignation?

### Ökumenische Perspektiven für die 90er Jahre

Bei der diesjährigen Generalversammlung des Evangelischen Bundes Ende September in Konstanz trug der Leiter von dessen Konfessionskundlichem Institut, Reinhard Frieling, ökumenische Perspektiven für die 90er Jahre aus evangelischer Sicht vor. Dabei nannte er als gleichermaßen notwendige wie aussichtsreiche Felder künftiger ökumenischer Zusammenarbeit die Bemühungen um angemessene Formen der Verkündigung und Glaubensweitergabe in der säkularisierten

Gesellschaft, wie sie vor einem Jahr im Mittelpunkt der Arbeit der EKD-Synode wie der Gemeinsamen Studientagung von Bischofskonferenz und ZdK standen (vgl. HK, Januar 1989, 32 ff.), und den gemeinsamen Dienst an der Welt, der sich gegenwärtig vor allem im „konziliaren Prozeß“ für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kristallisiert. Demgegenüber fiel der Vorblick Frielings beim Kern der Ökumenischen Bewegung, der Suche nach der Einheit der Kirche, ernüchternd aus: Man werde sich in absehbarer Zeit nicht auf ein gemeinsames Kirchenverständnis einigen können; nichts stehe der Einheit der Kirche so sehr im Wege wie die unterschiedlichen Auffassungen von dieser Einheit.

Dieser Prognose läßt sich schwerlich widersprechen. Während zwischen reformatorischen Kirchen vielfach Kirchengemeinschaft (als Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ohne institutionelle Vereinigung) erreicht worden ist oder in Aussicht steht, erscheinen die Unterschiede zwischen orthodoxem und katholischem Kirchen- und Einheitsverständnis auf der einen und den Vorstellungen in den evangelischen Kirchen auf der anderen Seite trotz zahlreicher offizieller Lehrgespräche und Konvergenztexte letztlich nicht überbrückbar. Die katholische Antwort auf die Lima-Erklärungen (vgl. HK, Januar 1988, 27 ff.) hat auf die kritischen Punkte sehr deutlich aufmerksam gemacht: das Verständnis von Sakrament und Sakramentalität, die Bestimmung dessen, was apostolische Tradition bedeutet, und die Frage nach der Autorität in der Kirche.

Die katholische Position in der Ökumenischen Bewegung wird darüber hinaus durch Entwicklungen erschwert, die nicht nur Frieling, sondern auch zahlreichen katholischen Ökumenikern Sorge bereiten. Man müsse fragen, so Frieling, ob die katholische Kirche unter dem gegenwärtigen Pontifikat wieder zur Methode der zwanziger Jahre zurückgeht, „bei der unterschiedslos alle römisch-katholischen Glaubenswahrheiten ein organisches Ganzes bilden und von Einheit im Glauben also nur die Rede ist, wenn alle alles akzeptieren, was die

katholische Kirche lehrt“. Wie solle man den offiziellen römisch-katholischen Ökumenismus anders interpretieren denn als eine liebevolle Einladung an alle Konfessionen, zwar ihre gewachsenen Frömmigkeitsformen und Ordnungen zu behalten, aber doch zurück oder vorwärts nach Rom zu gehen?

Die katholische Antwort auf solche Fragen kann sich auf die Dauer nicht in der Versicherung erschöpfen, man wolle keine „Rückkehrökumene“ und halte am Engagement für die Einheit der Kirche in der vom Zweiten Vatikanum gewiesenen Richtung unverbrüchlich fest. Es braucht darüber hinaus verbindliche Klärungen über das Verständnis von Tradition, Dogma und Lehramt, die den weiteren Weg der Ökumene nicht blockieren, sondern stimulierend wirken. Die Thesen von Karl Rahner und Heinrich Fries zur Einheit der Kirche als realer Möglichkeit waren – bei allen ihren Schwachstellen, auf die katholische wie nichtkatholische Kritiker gleichermaßen hingewiesen haben – jedenfalls ein Vorstoß in die richtige Richtung. Eine katholische Kirche, die sich von Engführungen im Verständnis des Dogmas und des päpstlichen Primats löst, könnte dann auch ihre anspruchsvolle Konzeption von kirchlicher Einheit den anderen Kirchen gegenüber glaubwürdig vertreten.

Im übrigen muß es ja auch auf Seiten der reformatorischen Kirchen nicht beim ekklesiologischen Status quo bleiben, wie ihn Frieling für die Gegenwart diagnostiziert und in die 90er Jahre hinein verlängert. Im theologischen Verständnis und in der Praxis der Eucharistie ist es in den letzten Jahrzehnten im protestantischen Raum teilweise zu Veränderungen gekommen, die eine größere Nähe zur katholischen und orthodoxen Sichtweise bewirkt haben. Warum sollte Vergleichbares nicht auch bei den noch kontroversen Fragen über die Kirche, ihre Struktur und ihr Amt möglich sein? Auch wenn zu übertriebenen Hoffnungen auf eine verbindlichere Gemeinschaft zwischen den Kirchen kein Anlaß besteht, sollte man auf allen Seiten die Flinte nicht zu schnell ins Korn werfen. 111